Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 51 (1959)

Heft: 11

Artikel: Zur Erziehungs- und Schulordnung von morgen : eine unvoreingenommene Betrachtung der heutigen Entwicklungstendenzen

Autor: Jeangros, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-353914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEWERKSCHAFTLICHE RUNDSCHAU

MONATSSCHRIFT DES SCHWEIZERISCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES
ZWEIMONATLICHE BEILAGEN: «BILDUNGSARBEIT» UND «GESETZ UND RECHT»

HEFT 11 - NOVEMBER 1959 - 51. JAHRGANG

Zur Erziehungs- und Schulordnung von morgen

Eine unvoreingenommene Betrachtung der heutigen Entwicklungstendenzen von

Erwin Jeangros

Vorsteher des Kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung in Bern

Mit den ersten Schulaufgaben habe ich mich noch unter der heimeligen Petrollampe abgeplagt. Die Hausaufgaben des Drittkläßlers betreute das stille Gaslicht, der fortgeschrittene Prögeler las, rechnete, schrieb und lernte unter dem hellen elektrischen Licht. Auf allen Lebensgebieten gewahren wir Aelteren rückschauend eine atemberaubende Entwicklung, vom Postwagen über Eisenbahn und Auto zum Ueberschallflugzeug, von der Kopierpresse zu elektronischen Büromaschinen, vom Handwerkzeug etwa eines Schmiedes zur automatischen Fertigung komplizierter Apparate. In unserem Jahrhundert haben wir mehr technische Errungenschaften erlebt und uns an sie gewöhnt, als unsere Vorfahren durch Jahrtausende hindurch geschaffen haben.

Dieser technische Fortschritt, auf den die ständig wachsenden Volksmassen der Welt angewiesen sind, ohne den sie nicht mehr leben möchten und gar nicht überleben könnten, dieser technische Fortschritt hat unser ganzes Leben und Schaffen verändert, und der Wandlungen ist kein Ende abzusehen. Noch vor einem Jahrhundert waren um die Dreiviertel unserer Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Der französische Soziologe *Jean Fourastié* hat überzeugend nachgewiesen, wie in allen industriellen Entwicklungsländern die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft (als primärem Produktionsgebiet) mit der Industrialisierung zurückgeht, die Zahl der Werktätigen in Handwerk und Industrie (als sekundärem Gebiet) erst ansteigt, dann wieder absteigt, während im (tertiären) Gebiet der Dienstleistungen aller Art, in Handel, Verkehr, Verwaltung, technischen Diensten, freien Berufen, Fürsorge, Unterricht, Künsten und Wissenschaft die Berufstätigen sich mächtig ver-

mehren und den zahlenmäßigen Rang einnehmen, der in den bäuerlich-handwerklichen Epochen vorab der Landwirtschaft zukam. So werden sich in wenigen Jahrzehnten auch in unserem Lande gegenüber dem letzten Jahrhundert die Verhältniszahlen umkehren, und um die 60 bis 70 Prozent der Berufstätigen werden auf jene Dienstleistungen entfallen, während die Werktätigen in der Landwirtschaft, in Handwerk und Industrie sich in die restlichen 40 bis 30 Prozent teilen.

Wir empfinden und wissen heute mehr oder weniger klar, daß wir in der Wandlung von der jahrtausendalten bäuerlich-handwerklich-ständischen Welt zu einer industriell-demokratischen Gesellschaftsordnung leben. Zu dieser umgreifenden Ordnung gehören auch Erziehung und Schule. Sie sollen ja als gesellschaftliche Einrichtungen die Jugend in das Erwachsenenleben einführen und ihr helfen, es zu bestehen. Erziehung und Schule sind dergestalt dem gesamten Gesellschaftsleben ein- und zugeordnet.

Die heutigen gesellschaftlichen Wandlungen sind in raschem Fluß; sie verlaufen dynamisch, und alle uns bekannten historischen Wandlungen erscheinen ihnen gegenüber geradezu als statisch. Allerdings sind die Veränderungen in den einzelnen Bereichen von Kultur, Wirtschaft und Politik nach Ausmaß und Folge unterschiedlich. Die naturwissenschaftliche und technische Entwicklung treibt heute voran, die wirtschaftliche Wandlung folgt, während andere Bereiche zurückstehen oder nur zögernd nachkommen. Es ist schwierig, eine zeitliche Rangfolge zu ermitteln, weil wir mitten in der Entwicklung drin stehen, aus der Nähe keine klare Sicht und erst recht keine Uebersicht gewinnen. Es dürfte jedoch gewiß sein, daß gerade Erziehungs- und Schulordnung zurückstehen und einen langfristigen, ja konservativen Charakter aufweisen. Jede Gegenwartsentwicklung ist Wagnis und Experiment zugleich, so daß es schwerhält, die Folge, als Mißerfolg oder Erfolg, auf längere Zeit zu ermessen, und Gefahr besteht, aus der Gegenwartssituation heraus unwesentliche Belange einseitig voranzutreiben und wesentliche zu vernachlässigen (wie heute wohl zu Unrecht die Geisteswissenschaften zurückgesetzt werden). Die Schule sucht sich mit Recht von kurzlebigen Wandlungen freizuhalten und ihre Aufgabe auf weitere Sicht zu gestalten. Sie ist daher in ihrer Wesensart eher konservativ und Experimenten abgeneigt, läuft jedoch Gefahr, der Entwicklung nachzuhinken. Schon die Tatsache, daß die Lehrer nach dem jeweiligen pädagogischen Stand ihrer Generation ausgebildet werden, nach diesem dann ihre Schüler als neue Generation auf deren Zukunft hin ausbilden sollen, verlockt zur maliziösen und übertriebenen Behauptung, die Schule sei eigentlich immer von gestern! So einfach liegen allerdings die Generationenprobleme nicht, besonders nicht für aufgeschlossene, einsichtige und lebendige Pädagogen.

Es kann aber nicht bestritten werden, daß unserer Schulordnung noch die ständische Gesellschaftsordnung des Vorkriegsjahrhunderts zugrunde liegt, das die Primarschule als allgemeine Volks- und Vorbildung auf das Arbeitsleben hin schuf, die Sekundarschule als Vorbildung auf die Lehrberufe hin und das Gymnasium für die kleine Oberschicht der zur Hochschulbildung und zu akademischen Berufen bestimmten Jugend. Versuchen wir die langfristige Entwicklung aber näher zu betrachten, so gewahren wir höchst aufschlußreiche Entwicklungstendenzen schon im letzten Jahrhundert.

Im 19. Jahrhundert hat sich die allgemeine Schulpflicht mit ihrer allgemeinen Volksbildung durch die Primarschule durchgesetzt. Damit begann bereits die Entwicklungstendenz, die bis heute andauert und erst recht für die Zukunft bedeutsam wird: die Verlängerung von Schulpflicht und Schulbildung. Die Primarschule begann mit wenigen Schulstunden und Schuljahren und mit frühzeitigem Schulaustritt. Sie erreichte nach dem ErstenWeltkrieg dann die heutige Norm der neunjährigen Schulzeit mit Schulaustritt um das 15. Altersjahr. Diese Tendenz zur Verlängerung der Schulzeit zeigt wieder die im letzten Jahrhundert entstandene allgemeine Fortbildungsschule. Die Rekrutenprüfungen bewiesen damals einen erschreckenden Bildungs- oder Unbildungsstand im Hinblick auf die Mitverantwortung der jungen Stimmbürger für die Gestaltung des staatlichen Lebens. Die Fortbildungsschulen sollten den Jugendlichen helfen, ihr Wahl- und Stimmrecht vom 20. Altersjahr an sachkundiger und verantwortungsbewußter auszuüben.

In den gleichen Jahrzehnten bemerkten einsichtige Handwerker und Kaufleute, daß die schulische Vorbildung einer Erweiterung bedürfe, um die gewerbliche oder kaufmännische Lehre und Berufstätigkeit wirksam zu ergänzen und zu unterstützen. So entsanden handwerkliche und kaufmännische Fortbildungsschulen, erst als Sonntagsschulen, dann als Wochenabendschulen. Sie lösten sich aus dem Verband der allgemeinen Fortbildungsschulen und entwickelten sich zu lehrergänzenden eigenständigen Berufsschulen mit den durchschnittlichen acht Wochenstunden Unterricht an einem Ganztag oder an zwei Halbtagen. Und heute führt ein ähnliches Bedürfnis zur Umwandlung der überlebten allgemeinen Fortbildungsschule in landwirtschaftliche Fortbildungsschulen für die bäuerliche Jugend sowie in einen neuen Zweig, zu dem noch die treffende Bezeichnung fehlt, für die jugendlichen Angelernten, die nicht in einer landwirtschaftlichen, gewerblichen, kaufmännischen Lehre oder in einer anderen Ausbildung stehen.

Forschen wir den Gründen dieser säkularen Tendenz auf Verlängerung der Schulerziehung nach, so dürften wohl vier Tatsachen dazu geführt haben:

1. Die industrielle Entwicklung hob den Lebensstandard der gesamten Bevölkerung in der zweiten Hälfte des letzten und erst recht

in unserem Jahrhundert über jedes frühere und vorstellbare Maß: der Verdienst aller Erwerbstätigen geht heute (mit Recht) über den notwendigen Lebensbedarf hinaus; jeder Erwerbstätige verfügt über geringere oder reichlichere Mittel für sogenannte Kulturbedürfnisse. Die Familien sind nicht mehr im gleichen Ausmaße wie früher darauf angewiesen, daß ihre Kinder schon im Schulalter oder doch gleich nach Schulaustritt verdienen helfen.

2. Die industrielle Entwicklung begann mit verbreiteter Kinder- und Jugendlichenarbeit und übersetzten Arbeitszeiten von 16 bis 14 Stunden im Tag. Dank der verbesserten und gesteigerten Produktion wie der sozialpolitischen und hygienischen Einsicht verschwand die Kinderarbeit; und die übersetzten Arbeitszeiten wurden stufenweise auf die heutige Norm von 48 bis 45 Wochenstunden und Fünftagewoche gesenkt. Damit gewannen Kinder und Jugendliche Zeit für ihre Bildung, Erwachsene Zeit zur Weiterbildung in mannigfacher Richtung.

3. Das Menschenrecht aller Kinder auf Erziehung und Bildung zu Beruf und Leben setzte sich allgemein durch. Mit dem Abbau und Schwinden ständischer Vorurteile drang die freie Berufs- und Stellenwahl durch, gefördert durch Erweiterung und Erleichterung aller Kommunikationen im Verkehr und im gesellschaftlichen Umgang. Die demokratische Entwicklung der modernen Gesellschaft fordert für alle Jugendlichen, gleich welcher Herkunft oder welchen Standes, gleiche Chancen zum Start ins Leben, freie Bahn dem Tüchtigen, vermehrte Aufstiegsmöglichkeiten, öffentliche Mittel für die angemessene Ausbildung aller bedürftigen Kinder und Jugendlichen wie für die Förderung von unbemittelten, aber besonders Begabten. Im gleichen Maße wie die ständischen Vorurteile und Einschränkungen schwanden, wuchs auch der entschiedene Wille der Familien zum sozialen Aufstieg ihrer Kinder durch bessere Ausbildung und die immer breiter ausgreifenden Kommunikationen aller Art – man denke nur an die Auswirkung der erleichterten Verkehrsverbindungen – bieten zu den Erwartungen auch die Möglichkeiten für ihre Verwirklichung. Die Kinder in großen und belasteten Familien waren nicht mehr auf möglichst raschen Verdienst oder auf den Berufsstand des Vaters angewiesen. Erst halfen noch die älteren Geschwister verdienen, um den jüngsten eine Lehre oder andere Ausbildung zu ermöglichen. Heute streben die Eltern (auch in un- oder angelernten Tätigkeiten) auf eine Ausbildung aller Kinder. Rund 70 Prozent der Knaben und 50 Prozent der Mädchen gehen heute in eine Lehre, so daß sich die Zahl der Lehrtöchter und Lehrlinge in der Schweiz seit 1939 verdoppelt hat und (auch wegen der geburtenreichen Jahrgänge) weiterhin ansteigt, während die Zahl der Verdiener nach Schulaustritt absinkt.

4. Die Anforderungen sind in allen Lebensbereichen und vor allem in den Schaffensgebieten allgemein gestiegen. Was vor einem Jahr-

hundert von einem Ingenieur verlangt wurde, leistet heute ein Techniker; was damals ein Techniker beherrschte, vollbringt heute ein (gelernter) Facharbeiter. Der ungelernte oder nur kurz angelernte anonyme, leicht versetz- und ersetzbare Fabrikarbeiter, der für die Industrie bis in unser Jahrhundert hinein charakteristisch war, verschwindet, und an seine Stelle tritt ein Industriewerker oder Spezialarbeiter, der auf engem Gebiet gesteigerten Ansprüchen genügen muß und für den wir noch gar keine treffende Bezeichnung haben, soweit er sich nicht nach seiner speziellen Tätigkeit benennt. Die noch geltende statistische Gliederung in Un- oder Angelernte, Gelernte, Angestellte u. a. ist mißverständlich geworden, ungenau und überlebt. Die Arbeit mit komplizierten und kostspieligen Maschinen, Apparaten und Verfahren stellt aber nicht nur allgemein höhere Leistungsforderungen, sondern setzt erst recht eine bessere Vorbildung dazu voraus.

Das wirtschaftliche und technische Bedürfnis nach besser ausgebildeten Kräften geht heute in zwei Richtungen: horizontal oder in die Breite nach tüchtigen Mitarbeitern überhaupt, und vertikal oder in die Höhe nach besonders begabten Entwicklungs- und Führungskräften. Gerade die industrielle Gesellschaft mit ihrem Streben nach Fortschritt, Verbesserungen und Neuerungen kommt ohne Elite nicht aus, ja sie läuft Gefahr, ohne überdurchschnittliche Kräfte zu stagnieren oder zu verkümmern. Dies gilt besonders für exportabhängige Länder wie die Schweiz, die den Wettbewerb mit aufstrebenden Rohstoff- und Entwicklungsländern nur durch bessere und speziellere Leistung bestehen kann. Gerade die schweizerische Wirtschaftsgeschichte zeigt: wichtiger als günstige Rohstofflager sind leistungsfähige Arbeitskräfte, initiative Menschen, und dies gilt erst recht für unsere Zukunft. Darauf deutet auch der bereits empfindliche Mangel an Nachwuchs für anspruchsvolle Aufgaben, vom Facharbeiter über den Techniker und Ingenieur bis zum Wissenschafter.

Alle diese Tatsachen haben das Streben nach längerer und besserer Ausbildung in allen Volkskreisen mächtig gefördert und bedrängen heute bereits unsere überlieferte Schulordnung.

Die Primarschule droht in ihren oberen Klassen zur Hilfsschule abzusinken. Der Zudrang zur Sekundarschule und ins Gymnasium nimmt ständig zu. Es fehlt in den allgemeinen und beruflichen Mittelschulen (Sekundarschulen, Gymnasium, Handelsschulen, Techniken u. a.) allenthalben an genügendem Raum zur Aufnahme der anwachsenden Anwärter. Die Eindämmung des Zudranges durch verschärfte Aufnahmebedingungen und höhere intellektuelle Ansprüche für den Eintritt in höhere Schulen erweist sich als untaugliche und kurzschlüssige Maßnahme gegenüber dem allgemeinen Streben nach besserer Schulbildung.

Die bestehende Schulordnung wird aber nicht bloß von der wachsenden Zahl der Anwärter bedrängt. Auch ihre Lehrpläne werden problematisch. Von der einen Seite ertönt der Ruf nach Abbau ihres Stoffüberhanges, nach Beschränkung auf das Wesentliche, nach Herabsetzung der Fächer und Unterrichtsstunden. Die andere Seite fordert im Gegenteil eine Erweiterung in den «modernen» Wissensgebieten naturwissenschaftlicher Richtung, eine bessere sprachliche oder musische Erziehung. Diese und weitere Forderungen oder Vorschläge, auf die wir hier nicht eingehen können, sind an sich durchaus begründet. Sie schließen sich jedoch gegenseitig aus oder können im Rahmen der gegenseitigen Schulorganisation oder Schulzeit nur tendenziell oder gar nicht verwirklicht werden. Sie stellen uns schließlich vor die Grund- und Gewissensfrage, wie weit das heutige System noch den gegenwärtigen und voraussehbaren künftigen Bedürfnissen überhaupt zu entsprechen vermag.

Eine deutliche Erweiterungstendenz zeichnet sich auch auf dem Gebiete der Berufsschulen ab. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie die Berufsschulen sich von dem problematischen Anhängsel an die Volksschule, der allgemeinen Fortbildungsschule, gelöst haben und zu eigenständigen Berufsschulen geworden sind, zu Schulen, die einen vollwertigen erzieherischen Auftrag gleich wie die sogenannten allgemeinbildenden Schulen erfüllen. Der Unterschied liegt darin: die Berufsschulen dienen ihrer allgemeinen Erziehungs- und Bildungsaufgabe im Rahmen des beruflichen Bereiches. Sie ziehen die Konsequenz aus der Tatsache, daß heute jeder Mensch, vom Handlanger bis zum Atomphysiker oder Philosophen, nicht «allgemein» tätig sein und sich nicht allgemein bilden kann, sondern in einem engeren und fachberuflichen Gebiet wirkt. Da jedoch eine übergreifende oder allgemeine Bildung eine Lebens- und Schaffensnotwendigkeit bleibt, so stellt sich die Aufgabe, von den engeren fachlichen Gebieten in die übergreifenden und verbindenden allgemeinen Bildungsbereiche aufzusteigen. Dieser erweiterten Konzeption entspricht die Tendenz, den obligatorischen Unterricht für begabte und bildungswillige Jugendliche durch freie Fächer beruflicher wie überberuflicher Art zu erweitern. Dazu kommt noch die Pflege der Weiterbildung überhaupt als zweites Aufgabengebiet für Erwachsene. Bis in unser Jahrhundert bot eine Lehre eine volle Berufsausbildung; mit dem einmal Gelernten konnte der Berufsmann lebenslang auskommen. Heute ist er mit einer solchen Einstellung verloren. Der technische Fortschritt und die gesellschaftliche Entwicklung verlangen eine Grundausbildung mit einer offenen Einstellung auf künftige Entwicklungstendenzen. Daraufhin deutet ja bereits die heute noch verkannte oder verschwiegene Tatsache des Berufswechsels als charakteristische Folge des industriellen Fortschrittes, der freien Berufs- und Stellenwahl, des Willens und der Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg. In vielen Berufen erreicht

diese Mobilität bereits um die 50 Prozent der Berufstätigen, das heißt: ihre Hälfte wechselt aus dem Lehr- oder Startberuf in andere Erwerbsberufe. So wird die künftige Berufsbildung nicht mehr allein auf der Lehre beruhen, sondern auf den beiden Pfeilern von Grund- oder Startlehre und Weiterbildung. Die gleiche Tendenz zur notwendigen und entwicklungstreuen Weiterbildung über die Schulbildung in der Jugend hinaus gewahren wir auch in der erst aufsteigenden Erwachsenenbildung. Hier zeigt sich ein wichtiges Entwicklungsmoment: die Aufgaben der nachschulpflichtigen Weiterbildung lassen sich nicht im Rahmen einer pflichtigen und staatlichen Organisation lösen; sie verlangen einen freiheitlichen Aufbau durch die beteiligten Kurse selber, was die öffentliche Förderung, gerade der Berufsschulen als einer der angemessenen Organisationsformen nicht ausschließt.

Auf Grund aller dieser Tatsachen versuchen wir nun, zu einigen grundsätzlichen Schlüssen für die Gestaltung unseres künftigen Schulwesens zu gelangen.

1. Wir müssen mit einer gehörigen Verlängerung der Schulzeit insgesamt rechnen, die je nach der Ausbildung auf 18 bis 25 Jahre gehen wird gegenüber 15 bis 19 Jahren heute. Das Leben in der industriellen Arbeitswelt beruht auf anspruchsvollen wissenschaftlichen und menschlichen Grundlagen und erfordert eine angemessene Erziehung. Aber auch die demokratische Gesellschaftsordnung kann nur bei zureichender persönlicher und sozialer Erziehung gedeihen: Demokratie heißt Erziehung und Selbsterziehung. Zum kulturellen Leben und Zusammenleben sind alle Menschen berufen. Ohne zureichende Erziehung und Teilhabe zerfällt alle heutige Kultur in eine Massen-Unkultur. Unbildung wird heute zu einer persönlichen und sozialen Gefährdung des gesellschaftlichen Lebens. Dem Bildungs- und Aufstiegsstreben in allen Volksschichten müssen entsprechende Schulungs- und Bildungseinrichtungen geöffnet werden.

2. Die künftige Erziehungs- und Schulordnung darf nicht schematisch sein und in einem engen Berechtigungswesen erstarren. Sie muß von der Tatsache ausgehen, daß die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen unterschiedliche Begabungen nach Art, Breite, Tiefe und Entwicklungsbereich aufweisen. Diesen unterschiedlichen Bedürfnissen entspricht auch die Vielgestaltigkeit des heutigen Lebens mit seinen mannigfaltig abgestuften Anforderungen – das neuste Handbuch der Berufe rechnet mit über 20 000 Erwerbsberufen und unsere Berufsstatistik mit über 5000 Berufen. Das künftige Schulwesen muß weiter der Dynamik und Mobilität des heutigen und voraussichtlichen Lebens in der industriellen Gesellschaft gerecht werden, viele Wege aufschließen, zahlreiche Querverbindungen aufweisen und Uebergänge von einem zu anderen Bildungswegen und Berufen ermöglichen, je nach den persönlichen Begabungen und Entfaltungsbereichen wie nach den gesellschaftlichen Bedürfnissen.

Wir können uns den bisherigen Verschleiß an Begabungen kulturell, wirtschaftlich und politisch nicht weiter leisten. Berechtigte Entfaltungs- und Zukunftserwartungen, die mißachtet oder enttäuscht werden, wachsen sich persönlich und sozial schädlich aus, erst recht wenn es um besonders begabte jüngere und ältere Menschen geht. Vor unserem sorgfältigen Umgang mit Kapitalien aller Art muß die primäre und wichtigste sorgsame Entwicklungsförderung der Menschen stehen, worin wir zurückgeblieben sind.

3. Die künftigen Schulen werden aus der bisherigen beschränkten Lern- und Bildungsvereinigung zu Lebensgemeinschaften für Kinder und Jugendliche. Das bisherige «Seilziehen» zwischen Familie und Schule, die gegenseitige Zumutung von Erziehungsaufgaben, besonders das Abschieben vom Elternhaus auf die Schule und die unzulängliche Eignung der heutigen Schule für die Uebernahme weitergehender Erziehungsaufgaben der Familie deuten darauf hin, daß die heutige Aufgabenverteilung und Zusammenarbeit problematisch geworden ist. Die Erziehungskraft der heutigen Familie reicht für die gegenwärtigen und künftigen Lebensansprüche nicht mehr aus. Darauf deuten schon die bisherigen Vorkehren der Schule mit Schülerspeisung, schulärztlichem Dienst und Erziehungsberatung, Freizeit- und Ferienveranstaltungen, Aufgabenklassen u. a. Auch die Abkehr vom einstigen Kasernenschulbau zu neueren, humaneren und wohnlicheren Bauformen deutet diese Entwicklung an. Die Schule vermag aber mit ihren heutigen beschränkten Formen und Plänen nicht zu genügen. Die künftige Schule wird sich viel mehr zu dem Charakter einer Lebensgemeinschaft für Kinder und Jugendliche auswachsen; die erzieherische Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule wird realistisch überdacht und neu gestaltet werden müssen.

4. Die Unterrichtspläne der künftigen Schulen werden zu einem normalen Pflichtpensum weitgehend freiwillige und zusätzliche Fächer und Kurse je nach Begabung und Leistungsfähigkeit vorsehen und damit den unterschiedlichen Begabungen und Bestrebungen besser als bisher Rechnung tragen. Bescheidene Anfänge in dieser Richtung bestehen bereits in Primar-, Mittel- und Berufsschulen.

5. Die künftige Schulordnung wird auf einer einheitlichen Elementar- oder Grundschulung für alle Kinder aufbauen, die nicht als Infirme in einer besonderen Hilfsschule zu fördern sind. Es entspricht dem demokratischen Lebensgefühl, alle Kinder wenigstens im ersten Teil ihrer Schulzeit (wie es bereits in den vier bis sechs ersten Primarschuljahren geschieht) zusammenzufassen, damit sie eine gemeinsame Grundschulung und Schulgemeinschaft erleben. Diese bleibt auch für diejenigen ein Gewinn, die dank ihrer Begabungen zusätzliche, andere oder weiterführende Bildungswege einschlagen. Die heutige Trennung der Primarschüler bereits nach vier

(Bern) oder sechs (Zürich) Jahren zwingt zu einem verfrühten Vorentscheid über die künftige Ausbildung und Berufswahl. Die Erarbeitung der elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten zu jeglicher Bildung, wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Singen und Gymnastik, stellt heute andere Anforderungen und wird umfassender verstanden als früher. Es geht, wie in den Anfängen der allgemeinen Schulbildung, nicht mehr um die Ueberwindung des Analphabetentums, sondern um eine bessere und reichere Vorbildung auf die anspruchsvolleren Bildungsbedürfnisse unserer Zeit.

6. Auf die neunjährige Grundschulung in einem oder mehreren Grundtypen ähnlich unseren Primar- und Sekundarschulen werden «Aufbauschulen» folgen, beispielsweise dreijährige Schulen für die Jugendlichen, die sich später einem landwirtschaftlichen, gewerblichen, kaufmännischen oder anderen Berufe zuwenden wollen. In diesen Aufbauschulen wird die allgemeine Bildung bereits in einer gewissen Hinstimmung auf die späteren Berufsbereiche zu pflegen sein. Zu solchen Aufbauschulen käme auch das länger dauernde Gymnasium mit Abteilungen für die Vorbereitung auf Hochschulstudien der verschiedenen Richtungen, wobei sich eine neue Aufgabenteilung und Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Gymnasien aufdrängt. Auf diese Vollschulen, die bis zum 17., 18. und höheren Altersjahren besucht werden, schließen sich die verschiedenen Berufsschulen an, deren partielle Schulung bereits mit der beruflichen Arbeit und Ausbildung verbunden wird – wie bisher, jedoch je nach Berufsgebiet flexibler gestaltet und mit obligatorischen, freiwilligen und weiterbildenden Kursen (auch für ältere Berufsleute). Die heute verfrühte Berufswahl wird etwas hinausgeschoben. Sie wird im Hinblick auf die Aufbauschule mehr allgemein getroffen werden und in der Aufbauschule noch besonders heranreifen können.

7. Die neue Schulordnung verlangt auch eine neue Gestaltung der Fächer, Lehrpläne und Arbeitsweisen. Es geht dabei um eine entwicklungsgetreue Gestaltung unter Berücksichtigung der Altersstufen und Schultypen nach einer umfassenden Konzeption, die den industriellen Lebensformen und Anforderungen Rechnung trägt. Der heutige und erst recht der künftige Mensch braucht über die notwendigen Grundfertigkeiten zu jeglicher Bildung, wie Lesen, Schreiben, Sprachen, Rechnen, Zeichnen, Singen, Turnen, eine Schulung und Bildung in folgenden Richtungen

a) Physikalische, chemische und mathematische Grundbegriffe;

b) Grunderfahrungen über das organische Leben einschließlich Hygiene;

c) Einblicke in die kulturgeschichtliche Entwicklung der engeren und weiteren Heimat bis zum Weltganzen;

d) Grundkenntnisse und Erfahrungen über das soziale Leben und Zusammenleben;

e) Erwecken und Bilden der Sinne für Werte und Wertordnung (Literatur, Kunst, Philosophie und Religion).

Dabei geht es in den Schulen nicht um eine Popularisierung und verfrühte wissenschaftliche Erziehung, sondern um das entwicklungsgetreue Erarbeiten, Erfassen und Erleben der Grunderfahrungen und Grundprobleme mit einer Pflege von Muttersprache, Fremdsprachen, musischer Erziehung, wie sie heute noch nicht genugsam geschieht.

Im künftigen Schulwesen wird vor allem auch die verhängnisvolle Trennung zwischen der sogenannten Allgemeinbildung und der Berufsbildung überwunden werden müssen, die das Erziehungswesen im 19. Jahrhundert bis auf unsere Zeit so unglücklich zerrissen hat. Wir wissen heute, daß die Humboldtsche Konzeption der allgemeinen Menschenbildung auf Grund der klassischen Bildungsgüter (Literatur, Kunst, Wissenschaften) unter Ausschluß der praktischen Bereiche von Beruf, Wirtschaft und Politik zu einer wirklichkeitsfremden Haltung führt. Wir haben aber auch erfahren, wie die marxistische industrielle Erziehung den Menschen zu einem unfreien Arbeitsfunktionär herabwürdigt. Die gesamte künftige Erziehung und Schulbildung wird darauf ausgehen, Menschenbildung und Arbeitserziehung in eine fruchtbare Verbindung zu bringen. Nur eine wahrhaft menschliche Bildung führt zur Berufstüchtigkeit, und eine wirkliche Berufserziehung ist nur als Menschenbildung fruchtbar.

8. Die erneuerte und künftige Schulordnung wird ein Gemeinschaftswerk weitester Kreise sein. Die Revisionen von Schulgesetzen in den letzten Jahren haben wohl manche Verbesserungen gebracht. Eine eigentliche fortschrittliche Erneuerung wurde aber nicht erreicht, und es hat sich gezeigt, daß eine wirkliche Reform auf die zukünftige Gesellschafts- und Lebensordnung sich aus den unmittelbar beteiligten behördlichen Schulkreisen nicht erreichen läßt. Sie stellt eine übergreifende Gemeinschaftsaufgabe dar.

Eine wirklich zeitgemäße Schulordnung wird weniger auf verfestigte Schultypen als auf einen Rahmen ausgehen müssen, innerhalb dessen sowohl öffentliche wie private Schulen und Kräfte gleichberechtigt und in verantwortlicher Freiheit sich entfalten und experimentieren können. Von einer Gleichmacherei oder von einem Erziehungs- und Bildungsmonopol des Staates oder irgendeiner Volksschicht darf keine Rede sein. Die Wissenschaft ist in einem ganz anderen Ausmaß als heute zur klärenden Mitarbeit berufen, was einen entschiedenen Ausbau der Pädagogik an den Hochschulen in engerer Zusammenarbeit mit den praktischen Erziehungsbereichen erfordert, auch eine Reform der vielseitigeren Lehrerbildung.

Wir haben lediglich ein rohes gedankliches Schema auf Grund der Entwicklungstendenzen entworfen und wesentliche Grundsätze formuliert. Entscheidend sind heute jedoch noch nicht Einzelheiten, für die uns oft noch treffende Bezeichnungen fehlen; entscheidend ist vielmehr der Mut zur Erfassung der heutigen Lebenswirklichkeit, der Mut zu einer Gesamtschau der Schulprobleme, der Mut zu Entschlüssen und zu Versuchen auf weite Sicht. Darin liegt keine Verkennung der bisherigen Leistungen unserer Schulen und erst recht nicht eine Unterschätzung des redlichsten Willens ihrer Mitarbeiter.

Natürlich werden viele diese Darlegungen als utopisch betrachten. Die angeführten sozialen Tatsachen sind jedoch auf diese Weise nicht abzutun. In Amerika geht die wirkliche Schulzeit schon heute weitgehend bis zum 18. Jahr, aus der einfachen Erfahrung, daß der junge Mensch, der früher ins Erwerbsleben eintritt, später immer mehr hinter den Kameraden zurückbleibt, die bis zum 18. Jahr sich geschult und gebildet haben. Damit ist zugleich auch der Einwand der Verschulung entkräftet. Die Verschulung hängt nicht von der Schuldauer ab, sondern von der Gestaltung und vom Geist der Erziehung in der Schule. Verschulung oder Verknöcherung kommen zudem nicht nur in Schulen vor, sondern auch in Betrieben und anderen Lebensbereichen.

Auch der Einwand der untragbaren Kosten ist nicht haltbar. Wenn unser Volk allein für Alkoholverbrauch (und -mißbrauch) im Jahr eine Milliarde oder mehr als für sein gesamtes Bildungswesen ausgibt, dann kann ein Mehraufwand für die Erziehung und Schulen nicht als untragbar bezeichnet werden. Auf Grund des Volkseinkommens läßt sich auch berechnen, daß «ein Jahr Schule» nicht einmal den Arbeits- und Verdienstaufwand eines halben Tages ausmacht und näher bei zwei bis drei Arbeitsstunden liegt.

Wir müssen einsehen, daß die heutige Arbeits- und Lebenswelt auf Wissenschaft beruht und sozusagen eine ebenso künstliche wie kunstvolle Schöpfung der Menschen darstellt. Diese «Kunstwelt» fordert auch eine entsprechend «kunstvolle» Erziehung, eine vermehrte und bessere Bildung. Unsere technisch-industrielle Gesellschaft ist erziehungsabhängig wie keine Gesellschaft in der uns bekannten Menschheitsgeschichte je zuvor. Mit dem Eintritt ins industrielle Zeitalter sind wir zugleich in das Zeitalter der Erziehung eingetreten. Dies wird in der östlichen besser als in der westlichen Welt erkannt. Die weltweite Auseinandersetzung zwischen Ost und West wird nicht durch Kanonen oder Atomwaffen, sondern durch die zeitgemäße und bessere Erziehung entschieden. Und in unserem Erziehungs- und Bildungswesen sind wir noch nicht auf der Höhe unserer Zeit angelangt!